Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 55 (1978)

Heft: 8

Artikel: Vom Sinn des benediktinischen Stundengebetes. II

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ums ist, nicht einfach Erinnerung an etwas, das vor fast 2000 Jahren geschehen ist und nicht das Bewusstsein, dass es sich hier und heute an der Gemeinde ereignet.
Christliches Gebet ist wesentlich biblisches Gebet. Hermann Schmidt weist darauf hin: Es ist notwendig, dass die Schrift übersetzt und interpretiert wird, damit sie, wo Menschen zusammenkommen, verstanden, genossen und eingewurzelt wird. Wer dem Wort Gottes getreu ist, muss die Schrift so verständlich machen, dass sie uns wirklich das Wort Gottes vermittelt und uns jetzt sagt, was Gott uns gegenüber heute aussprechen will. Ganz besonders trifft das für das Psalmengebet (Stundengebet) zu.
Viele Christen tun sich schwer mit der Institution. Sie sehen nicht ein, dass die Kirche stets ihren dogmatischen Schutzmantel über ihr spontan gewachsenes und entstandenes Gebet breitet. Sie können nicht begreifen, dass das Institutionelle organisch Gewachsenem Halt und Bestand geben kann, eine gewisse Sicherheit und Fortdauer gewähren kann, Schutz und Hilfe für die betende Gemeinschaft sein kann. Sie glauben, dass dem Wehen des Geistes dadurch ein Riegel vorgeschoben wird. Andere finden, die Gottesdienste seien, obwohl oder weil das II. Vatikanum den Wortgottesdienst wieder mehr betonte, nur reiner Verbalismus. Liturgie sei eine Stunde auf Stühlen, die einzige Aufgabe sei, zu warten, bis es fertig sei.
Wir sehen, wie vielschichtig und oft gegensätzlich diese Probleme sind. Eine ausführliche Studie würde Bände füllen. Fragen wir uns aber, wie viel es nützt, nur zu theoretisieren. Wir können auch den Kopf in den Sand stecken. Das Beste jedoch wäre, sich ernsthaft und konkret an die Lösung dieser Probleme zu wagen, denn wir sehen an den bald unübersehbar werdenden Gebetsgruppen, dass Leben pulsiert und der Geist weht.

Vom Sinn des benediktinischen Stundengebetes II

P. Anselm Bütler

3. Die zeichenhafte Bedeutung

Noch unter einem andern Gesichtspunkt hat das monastische Stundengebet exemplarischen Charakter: durch die Sonderstellung, die es im Ablauf des monastischen Tages einnimmt.
Das monastische Stundengebet nimmt im Ablauf des monastischen Tages eine Sonderstellung ein. Der monastische Tag ist ausgefüllt durch Arbeit, Lesung, Gottesdienst. Der hl. Benedikt gibt dem Gottesdienst den eindeutigen Vorrang mit der Mahnung in seiner Regel: «Dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden» (Kap. 43). Das heisst praktisch: der Gottesdienst darf nicht andern Aufgaben des Klosters untergeordnet werden; ja noch mehr, der Gottesdienst mit seinen verschiedenen Gebetszeiten und dem ihm eigenen Rhythmus muss den Tagesablauf der klösterlichen Gemeinschaft bestimmen, so dass im Verlauf des Tages durch das Stundengebet jenen Zeiten der Vorrang eingeräumt wird, in denen der Mönch Gott begegnen kann. Gewiss sind auch Arbeit und Lesung Gelegenheit zur Begegnung mit Gott, stehen auch sie im Dienste des Zieles eines jeden Mönchslebens, der Gottsuche. Aber diese beiden Aufgaben des Mönches: Gottsuche und Gottbegegnung, erreichen im Gottesdienst eine besonders intensive und besonders ausge-

prägte Form. Die Gebetsstunden haben in dieser Hinsicht die Aufgabe, die Sehnsucht nach Gott zu wecken und lebendig zu halten. So kann gesagt werden: das monastische Stundengebet ist zugleich Quelle und Höhepunkt des monastischen Tages.

Noch in anderer Hinsicht bekommt das gemeinsame Gotteslob eine Sonderstellung. Es ist die besonders kraftspendende Zeit für das Gebetsleben des Mönches. Das Gotteslob schöpft nicht die ganze Fülle des Betens aus. Zum Gebetsauftrag jedes Christen und damit auch des Mönches gehört auch das stille, private Gebet gemäss der Mahnung Jesu: «Wenn du beten willst, dann geh in deine Kammer, schliesse die Tür und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist» (Mt 6,6). Und Benedikt mahnt den Mönch: «dem Gebet häufig obliegen» (Kap. 4).

Trotzdem hat im Kloster das gemeinsame Gotteslob den Vorrang, weil es die in der Gemeinschaft erfahrene Feier des Geheimnisses Christi ist und vor allem anderen den immer lebendigeren Kontakt mit Gott bewirkt, der immer schon in der Gemeinschaft anwesend ist, wie Benedikt in der Regel schreibt: «Wir glauben, dass Gott überall gegenwärtig ist... Das sollen wir noch mehr als sonst glauben und für gewiss halten, wenn wir am Gottesdienst teilnehmen» (Kap. 19). Ferner bringt das gemeinsame Gebet in höchster Weise die Gemeinschaft der Brüder zum Ausdruck, indem es jene Übereinstimmung bewirkt, der eine wohlwollende Antwort Gottes verheissen ist kraft des betenden Christus, der in ihrer Mitte gegenwärtig ist. So hat es Jesus verheissen: «Wenn zwei von euch in irgendeinem Anliegen auf Erden einträchtig zusammenstimmen und darum beten, wird es ihnen zuteil werden von meinem Vater. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» Schliesslich bereitet das gemeinsame Gebet den Mönch darauf vor, seinen Geist dem Antrieb der göttlichen Gnade zu öffnen, so dass er «allein für sich beten kann, leise, unter Tränen und mit der Inbrunst des Herzens» (Regel Kap. 52; vgl. auch Kap. 20).

All diese Aufgaben kann das gemeinsame Gotteslob erfüllen, weil es durch verschiedene Gebetszeiten über den ganzen Tag verteilt ist, durch die sog. Gebetsstunden. Diese Gebetsstunden oder Gebetszeiten sind nicht einfach «kosmische Zeitpunkte» (mit der Uhr messbar), sondern es sind Heilszeiten, die Gott uns zugesteht, um ihm entgegenzueilen und er in uns seine Verheissung erfüllt. Die einzelnen Gebetsstunden sind Heilsmomente Christi, die uns bei jeder Feier in «jene Stunde» führt, in welcher Christus den österlichen Gang von der Welt zum Vater vollzog, durch den er das versprochene Heil vollzog und immer wieder vollzieht. Jede Gebetsstunde ist jene «Stunde Christi», den die klösterliche Gemeinschaft mehrmals am Tag zwischen den Ablauf der menschlichen Zeit hineinfügt, um dem Vater die Anbetung im Geist und in der Wahrheit darzubringen.

Daraus wird klar, dass die Aufteilung des Gotteslobes auf verschiedene Zeitpunkte nicht den Zweck hat, den Tag in verschiedene Zeitspannen einzuteilen, deren Summe jene Quantität ausmacht, die der Mönch und die Gemeinschaft dem Gebet widmen muss. Es geht vielmehr darum, nach Möglichkeit der Mahnung Jesu nachzukommen, «alle Zeit zu beten und im Gebet nicht nachzulassen» (Lk 18,1). Weil es uns nicht gegeben ist, jederzeit zu beten, müssen wir bestimmte Gebetszeiten festlegen.

Um dieser Mahnung nachzukommen, hat der hl. Benedikt den Gottesdienst aufgeteilt in acht Gebetszeiten: die nächtliche Vigil und die sieben Gebetsstunden am Tag. Dabei ging es Benedikt aber nicht um eine Frage der Quantität, denn er hat die überlieferte Quantität des täglichen Mönchsgebetes drastisch reduziert. Hatten die alten Mönche jeden Tag die 150 Psalmen gebetet, so verteilt Benedikt dieses Quantum auf eine Woche, weil die Mönche seiner Zeit nicht mehr fähig waren, dieses Quantum sinnvoll zu erfüllen. Das lag nicht am schlechten Willen, sondern an den andern Umständen von Zeit und Lebensweise. Wenn es um die Frage Quantität oder Qualität geht, dann ist im Sinne Benedikts zugunsten der

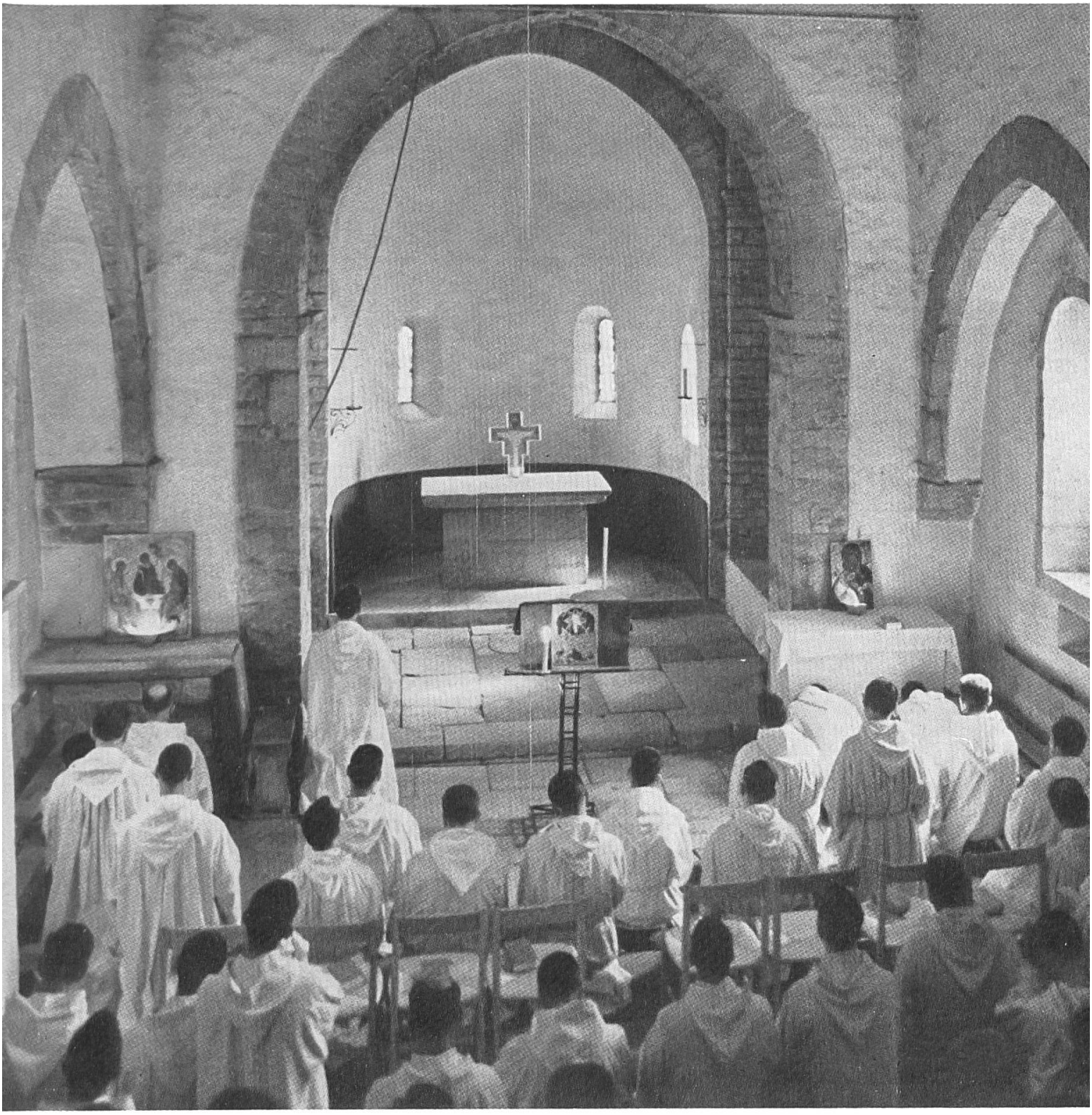
Qualität zu entscheiden. Diese Qualität hängt nicht ab von der Zahl der Psalmen und der Zahl der Gebetszeiten, sondern von der inneren Bereitschaft des Geistes und Herzens. Zu dieser inneren Bereitschaft gehören: vom dringenden Wunsch erfüllt sein, das Gebet mitten in das klösterliche Alltagsleben einzubauen, weil dadurch sichtbar wird, dass alle Arbeit und alle Geschäfte zur Ehre Gottes geschehen; mit gleichem Eifer danach streben, dass das Gebet jenes Mittel wird, wodurch die Gemeinschaft zu jener Einheit zusammenwächst, wozu sie berufen ist.

Die Vorsorge für die Qualität des Chorgebetes fordert, dass die gemeinsame Feier des Gottesdienstes so angesetzt wird, dass alle daran teilnehmen können. Das bedingt in bestimmten Situationen eine Verminderung der Zahl der Gottesdienstfeiern, weil die Notwendigkeit des Apostolates oder Arbeit das verlangt. Dabei ist aber folgendes zu beachten: die Verminderung der Zahl der Gebetshoren schliesst nicht eine Verkürzung der Zeit mit ein, die dem Gebet zu widmen ist. Im Gegenteil ist besonders dafür zu sorgen, dass jede Gebetsstunde auch in ihrer Gestaltung eine besonders hervorragende Zeit des Gebetes darstellt durch intensives Hören auf das Wort Gottes, längeres stilles Gebet, vermehrte Arten des Gesanges, verschiedene Formen der Feier. Wenn wegen der kleineren Zahl von Gebetsstunden die einzelne Gebetsstunde zeitlich länger dauert, so ist das lobenswert. Das soll aber nicht dadurch geschehen, dass Psalmen der wegfallenden Gebetsstunden einer andern Gebetsstunde eingefügt werden, um der Verpflichtung gerecht zu werden, das ganze Officium zu beten. Das wäre ein rein iuristisches Verständnis des Chorgebetes, als ob es darum ginge, eine vom Gesetz auferlegte Verpflichtung zu erfüllen. Das wird dem eigentlichen Zweck nicht gerecht, den das Chorgebet mit den verschiedenen Gebetsstunden erreichen will: die Heiligung des ganzen Tages und der menschlichen Beschäftigung.

Ob aber die althergebrachte Zahl der Gebetszeiten beibehalten wird oder nicht, immer ist darauf zu achten, dass die Laudes als Morgengebet und die Vesper als Abendgebet gleichsam die Pfeiler des ganzen Chorgebetes sind und dementsprechend feierlich zu gestalten sind. Die besondere Bedeutung dieser beiden Gebetszeiten liegt darin, dass sie Gedenkstunden der Heilstat sind: die Laudes erinnern an die Auferweckung, die Vesper an den Tod Jesu. Zusammen mit der Eucharistiefeier bilden sie jene heilige Dreizahl des Gottesdienstes, die in der geistlichen Gestaltung des Mönchstages von grösster Bedeutung ist. Darum muss darauf geachtet werden, dass vor allem in diesen beiden Gebetsstunden, wie auch in der Eucharistiefeier eine volle und aktive Teilnahme der ganzen Gemeinschaft möglich ist. Ebenso ist es der Bedeutung dieser Gebetsstunden angepasst, dass sie gesungen werden.

Die Sorge für die Qualität des Chorgebetes verlangt schliesslich, alles daran zu setzen, dass es nicht zu einem reinen inhaltslosen Ritualismus wird und zu jener Vielrederei, die Jesus beim Gebet verpönt hat. Der immer gleiche Rhythmus der einzelnen Gebetsstunden, die unveränderlichen Formeln, die wiederholt werden, können das Chorgebet zur reinen Routine werden lassen, wenn es nicht immer wieder von einem inneren Antrieb her erneuert wird. Auch die Neigung, ein Gesetz zu erfüllen und daher mehr auf die Quantität als die Qualität des Gebets zu achten, oder mehr die äussere Form zu schätzen als den Inhalt, verführt leicht zu einem reinen Ritualismus. Das beste Mittel dagegen ist das Bemühen, das innere Zwiegespräch mit Christus zu pflegen. Eine besondere Hilfe für dieses Zwiegespräch und damit für den inneren Vollzug des Chorgebetes ist die häufige geistliche Lesung, in der das Wort Gottes überdacht, «wiedergekaut» und so verkostet wird.

Was können alle Christen aus dieser Stellung des Gottesdienstes im Tag des Mönches für sich herauslesen? Besonders der Christ in der Welt steht heute unter einem enormen Leistungsdruck, unter einer oft übermenschlichen Anforderung durch die Gesellschaft. Leistung, aber auch Wohlstand, Ansehen usw. gelten heute als die wichtigsten Werte. Indem das benediktinische Kloster



bewusst die Arbeit unterbricht, um sich zum Gotteslob zu versammeln, macht es den Christen bewusst, dass ihre erste und wichtigste Pflicht darin besteht, das Reich Gottes zu suchen. Auch der Christ in der Welt wird nicht darum herumkommen, bestimmte Zeiten für Gott freizuhalten, wenn er seinen Glauben ernst nehmen will. In erster Linie heisst das sicher, sich Zeit freihalten für die sonntägliche Eucharistiefeier. Aber auch sonst wird der Christ sich einen Freiraum schaffen für das Gespräch mit Gott. Er wird auf bestimmte Vergnügen, Unterhaltung, Fernsehen usw. verzichten, um von Zeit zu Zeit das Gebet zu pflegen.

Hier stellt sich allerdings dem Christen in der Welt das Problem der modernen Lebensweise noch viel stärker als dem Mönch. Die althergebrachten Gebetszeiten untertags, Morgen- und Abendgebet, Tischgebet, Englischer Gruss, können heute kaum mehr sinnvoll eingehalten werden. Um so dringender ist es, sich eine neue Gebetszeit zu reservieren, die dem heutigen Lebensstil angepasst ist. Jeder wird sich individuell täglich oder wenigstens wöchentlich da und dort eine freie Zone schaffen müssen, die Gott reserviert ist.

Aber auch die Gebetstexte bieten Schwierigkeiten. Auch das Gebet des Christen in der Welt steht immer in Gefahr, zum leeren Lippengebet und zur Routine zu werden. Abhilfe kann hier geschehen, indem wir die einzelnen Gebete von Zeit zu Zeit auf ihren Inhalt hin überdenken, aber auch indem wir immer wieder versuchen, mit eigenen Worten zu Gott zu reden.

Diese Umstellung des Gebetsstiles auf die heutige Zeit wird nicht sofort gelingen. Es wird manches Experiment brauchen, manches Erproben, bis die günstigste Zeit und die nützlichste Form gefunden ist. Wichtig wird auch sein, dass Christen gegenseitig ihre Erfahrungen austauschen, einander helfen im Finden einer zeitgemässen Gebetsform.

Schliesslich noch ein Letztes: der heutige Mensch mit dem modernen Lebensstress wird kaum mehr fähig quantitativ gleich viel zu beten, wie er früher gewohnt war. Oft klagen dann ernste Gläubige darüber, sie könnten nicht mehr beten wie früher, sie seien beim Beten viel mehr zerstreut als früher. Das wird alles stimmen. Aber das heisst noch nicht, dass sie deswegen schlechtere Christen geworden seien, sie sind andere Menschen geworden. Dem gilt es nun auch die Gebetsweise anzupassen. Das heisst: nicht weniger Zeit für das Gebet reservieren, aber in der gleichen Zeit weniger, aber dafür besinnlicher beten. Wir werden Momente der Stille, des Schweigens zwischen einzelne Gebete einbauen müssen, in denen wir darüber nachdenken, was wir eigentlich im Gebet sagen, aber noch mehr, horchen in unser Inneres hinein, was «der Geist in uns betet» (Röm 8, 36f). Menschen, die dieses Horchen auf den Geist in ihnen pflegen, gestehen, dass sie oft ganz überraschende Gebetsinhalte entdecken. So kann sich ein Weg öffnen, der uns aus unserer Gebetsnot befreit und uns zu einer neuen Gebetshaltung und Gebetsform führt, die der früheren ebenbürtig ist. Wir kommen so immer näher dem Wunsche Jesu, dass «die wahren Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten» (Jo 4, 23).

4. Die glaubensvertiefende Bedeutung

Aus den Gründen, weswegen das monastische Stundengebet im Tagesablauf des Mönchs eine Sonderstellung einnimmt, wird ersichtlich, dass es jedes andere Gebet überragt und sich von jeder andern Gebetsform unterscheidet. Dies ist gegeben durch die Tatsache, dass das Chorgebet eine ganz besondere Gedächtnisfeier der Geheimnisse Christi ist. Ähnlich wie die Eucharistie ist das Stundengebet aber nicht nur reine Erinnerung an Vergangenes, sondern es ist zugleich Vergegenwärtigung der Heilsgeschichte. So wird die Gottsuche, die Kern des Mönchslebens und des Gebetes ist, im Chorgebet auf äusserst intensive Weise verwirklicht.

Christi Gebet war und ist immer heilsbewirkendes Ereignis. Im Chorgebet ist die Mönchsgemeinde im Namen Jesu versammelt und weiss sich aufgrund von Jesu Verheissung in ihrem Beten mit dem Beten Jesu verbunden. So erhält ihr Beten Anteil am heilswirksamen Beten Jesu, und der

einzelne wird in dieses Heilswirken einbezogen durch seinen Glauben und die persönliche innere Teilnahme am Chorgebet.
Als Feier des Heilswirkens Christi umfasst das Stundengebet dieses Heilswirken in seiner ganzen Fülle: von der Verheissung des Heils über dessen Verwirklichung in Christus bis zur Vollendung am Ende der Zeiten. Das kommt in einem dreifachen zeitlichen Ablauf zum Ausdruck: im Tag, in der Woche, im Jahr.
Im Verlauf des Tages stellt das Stundengebet das Heilsereignis in Christus immer neu vor Augen. Wenn auch an bestimmten Tagen ein besonderes Heilsereignis gefeiert wird, z. B. die Taufe Jesu, so ist dabei doch das Heilsereignis in Christus gegenwärtig, weil jedes einzelne Heilsgeschehen im österlichen Geheimnis verwurzelt ist. So lehrt schon im 2. Jahrhundert Hippolyt, dass jede Gebetsstunde ein Gedächtnis an all das ist, was Christus getan hat.
Die liturgische Woche bringt das eine österliche Geheimnis zum Ausdruck, wenn auch unter verschiedenen Aspekten, z. B. unter dem Aspekt der Ankunft Christi in den Wochen der Adventszeit. Die ganze liturgische Woche gründet ja im Sonntag und hat in ihm ihre Wurzel und ihren Ursprung. Der Sonntag aber ist immer ein Ostern im kleinen.
Das liturgische Jahr schliesslich ist nichts anderes als die Zusammenfassung des «grossen Gnadenjahres», wie Lukas es in seinem Evangelium verkündet: «Der Geist des Herrn ist über mir», ver-

kündete Jesus in der Synagoge zu Nazareth, «denn er hat mich gesalbt und mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, Befreiung zu künden den Gefangenen, den Blinden neues Augenlicht — Geknechtete in Freiheit zu setzen, auszurufen das Gnadenjahr des Herrn» (4,18f). Im Jahreszyklus, der sich anhand der Sonntage entfaltet, werden die verschiedenen Aspekte des Heilshandelns Gottes in Christus je gesondert gefeiert und vergegenwärtigt: das österliche Geheimnis und das Geheimnis der Geburt. Beide sind umrahmt von Zeiten der Vorbereitung und Zeiten der festlichen Nachfeier.

Diese zeitliche Abfolge der Feiern des Heilshandelns Gottes in Christus dient dazu, den Glauben des Beters und damit dessen Gemeinschaft mit Gott zu vertiefen und zu verlebendigen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass der Beter das Stundengebet in der Haltung des betrachtenden Lobes vollzieht. Darum werden die täglichen Gebetszeiten am Morgen eröffnet mit der Bitte, Gott möge die Lippen des Beters öffnen, damit er dessen Lob den Tag hindurch immer wieder verkünde. Gerade dieser Eröffnungsritus macht immer wieder bewusst, dass das Stundengebet in erster Linie Danksagung und Lob ist, die Gott dargebracht werden für all das Wunderbare, das Gott in seiner Güte an uns und allem wirkt. Dieses dauernde Lob wird getragen vom staunenden Bewundern und Betrachten der Geheimnisse Gottes. So versucht der Mönch im Stundengebet jenes Lob zu vollziehen, zu dem der Vater uns alle in Christus berufen hat, wie Paulus schreibt: «In Christus sind wir Erben, vorherbestimmt . . ., damit wir von vornherein unsere Hoffnung auf Christus gründen und so zum Lobpreis seiner Herrlichkeit da sind» (Eph 1,11f). Die Benediktusregel betont in ganz besonderer Weise diese Aufgabe des Chorgebetes: «Zu den verschiedenen Gebetsstunden des Tages wollen wir unserm Schöpfer den Lobpreis darbringen» (Kap. 16). Denselben Gedanken drückt Benedikt an anderer Stelle der Regel so aus: bei unserm Chorgebet sind die Engel gegenwärtig, welche die ersten Sänger des göttlichen Lobes sind. Ihrem Lob sollen die Mönche sich anschliessen und mit ihnen die Stimmen des Gotteslobes erschallen lassen.

Aus all dem ergibt sich ein weiterer Aspekt des Chorgebetes: es gibt dem Mönchsleben die ihm eigene Spiritualität, die typische Form der Glaubenshaltung. Diese besondere Form beinhaltet ein Dreifaches. Sie ist zuerst einmal eine liturgisch geprägte Glaubenshaltung. Die Berufung zum Mönch ist in erster Linie eine Berufung zur Umkehr. Diese sucht der Mönch zu verwirklichen, indem er aus dem Glauben an Christus und seiner heilswirkenden Gegenwart lebt. Diese Glaubenshaltung lebt die Mönchsgemeinde und der einzelne Mönch in der immer wiederkehrenden Gedächtnisfeier der Gebetsstunden. So schreitet die Mönchsgemeinde und der einzelne Mönch von Tag zu Tag voran zur Fülle des Christusgeheimnisses und gleicht sich durch die regelmässige Feier der Heilsereignisse Christus an. — Zweitens ist die monastische Glaubenshaltung geprägt durch das Gespräch mit Gott und dessen Betrachtung. Durch den Kontakt mit dem Wort Gottes, der im Stundengebet seinen Anfang nimmt und weitergeführt wird durch das persönliche stille Gebet, gelangt der Mönch zu immer tieferer Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. — Drittens ist die mönchische Glaubenshaltung eine Gemeinschaftsbezogenheit. Die tägliche gemeinsame Feier des Gotteslobes ist nur dann echt, wenn diese Gemeinschaftstat sich ausdehnt auf die andern Elemente des monastischen Tages und so eine wirkliche Lebensgemeinschaft schafft. Je mehr die Mönche in gegenseitiger Liebe verbunden sind, desto mehr wird ihnen die Herrlichkeit der Liebe Gottes offenbar.